Brief an einen kleinen Jungen

Autor(en): **Reinhard, Marguerite**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **71 (1962)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-548255

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

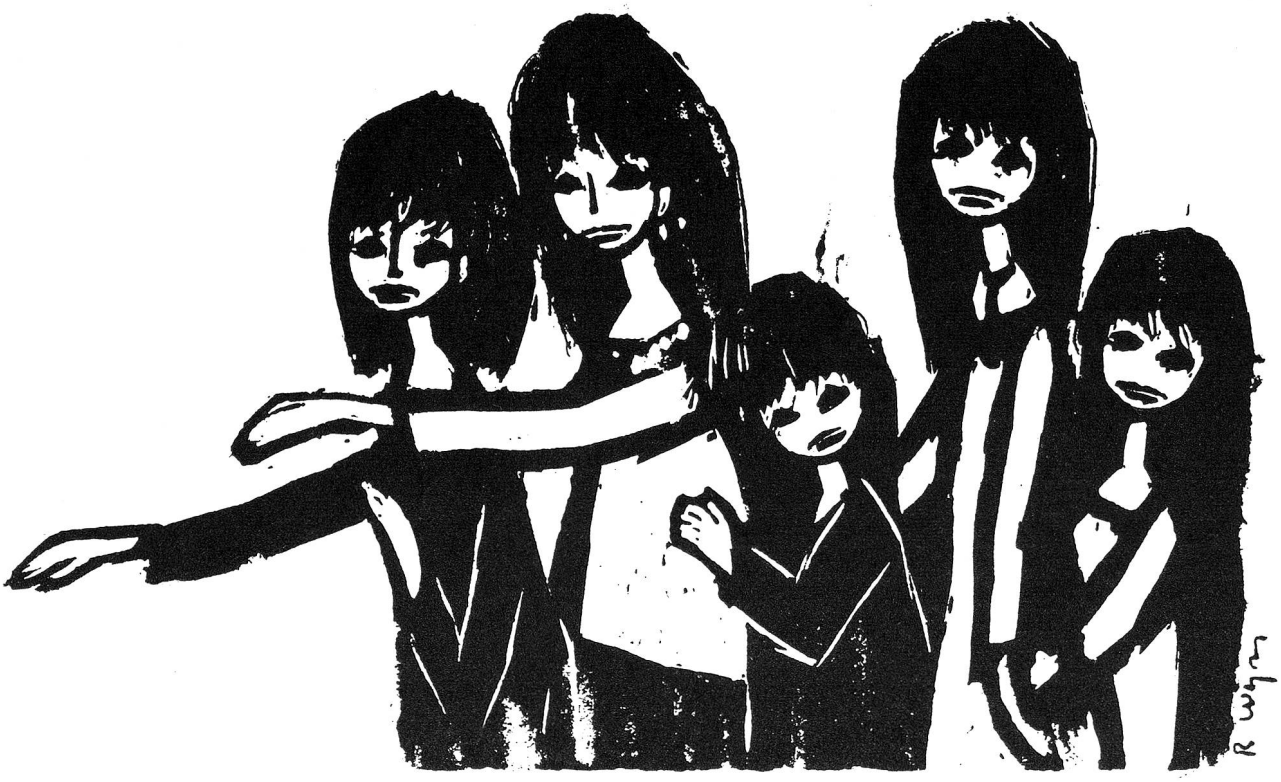
BRIEF AN EINEN KLEINEN JUNGEN

Von Marguerite Reinhard

Mein lieber kleiner Conradin!

Ich sitze hier in Basel in einer Teestube unweit des Bahnhofs und bin noch ganz ergriffen. Und aus dieser Ergriffenheit schreibe ich dir, um dir zu sagen, wie ich mich mit dir verbunden fühle.

Es war vor einer Stunde. An die dreissig französische Kinder, die kürzlich aus Algerien nach Frankreich zurückgekehrt waren, hatten in Basel den Zug in Begleitung von Frauen und Jugendlichen verlassen, die eine Rotkreuzarmbinde trugen, und standen nun wartend herum, ein Bündel in der Hand, ein Köfferchen vor dem Fuss. Da fiel mein Blick auf zwei kleine Kinder, auf ein Mädchen und einen Jungen, Zwillinge wohl und noch nicht fünf Jahre alt. Sie standen etwas abseits der Gruppe, klammerten sich aneinander und waren nur Augen, grosse entsetzte Augen. Gibt es ergreifenderen Ausdruck völliger Verlassenheit als die weitaufgerissenen Augen eines kleinen Kindes in einem vor Entsetzen stumm gewordenen Gesicht? Das Herz krampfte sich mir zusammen. Und hinter diesen aufgerissenen Augen hob sich vor meinem inneren Blick, schärfer und schärfer werdend, ein anderes Bild ab, das Bild eines kleinen Jungen, im Spitalbette sitzend, steil aufgerichtet, mit denselben weitaufgerissenen entsetzten Augen in gleichem schmalem blassem und so merkwürdig fremderstarrtem Gesicht, ich sehe den rührend magern Hals, aus dem kragenlosen blau- und weissgestreiften Spitalkittelchen herauswachsend, ich sehe die kleinen Hände, wie sie verzweifelt den geliebten Plüschhasen, das einzige, was dem kleinen Jungen in diesem kalten weissen unvertrauten Zimmer vertraut war, an die überschmale Brust drücken. Dieser kleine Junge warst du, Conradin, damals, als du, schwer erkrankt, zum ersten Male dich von deiner Mutter trennen musstest.



Und in dieser morgendlichen Stille der Teestube wird mir auf einmal bewusst, dass ich, mein Kleiner, an dir jene Sprache geübt habe, der sich die Kinderherzen öffnen. Ja, du warst es, der meinen Blick, mein Ohr geschärft hat, und mein Mitfühlen kindlichen Leids hat sich in der liebenden Begegnung mit dir entfaltet. So ist es denn dir zuzuschreiben, dass ich, über die beiden Kleinen gebeugt, das richtige, das wirklich liebevolle Wort fand. Denn langsam wich das Entsetzen aus dem Blick, Leben kehrte in die zartgeformten Wangen zurück. Die Hände blieben wohl noch ineinanderverflochten, doch nicht mehr verkrampft, nein, schon fast gelöst.

Etwas später fand ich die beiden im Lausannerzug. Sie sassen dicht aneinandergedrängt, berührten unsere Verbindung mit einem scheuen Lächeln, und ich las erleichtert in ihrem Blick, dass sie sich, obwohl noch zögernd, den äusseren Eindrücken wieder zuwandten. Jetzt, während ich dir schreibe, nähern sie sich dem Pfarrhaus im lieblichen Waadtländerdorf. Sie werden nicht getrennt; die kleine Chantal und ihr Brüderchen Serge dürfen beieinander bleiben.

Warum ich dir das alles schreibe? Um dir zu sagen, wie sehr du mir Brücke zu den Herzen der andern Kinder bist. Lange habe ich gewartet, dass sich mir die Heimlichkeiten deiner kleinen Seele erschlössen, und indes ich immer noch wartete, hattest du sie mir schon längst erschlossen, nur hatte ich deine reichen Gaben noch nicht erkannt, obwohl ich mich ihrer auf Schritt und Tritt bediente. Schloss ich tröstend ein fremdes Kind in meine Arme, tröstete ich in diesem Kind auch dich, mein kleiner Conradin. Herzte ich dich, so herzte ich in dir alle jene Kinder, deren Vaterhaus nicht so fest gefügt ist wie deines, und das ist wohl der Grund — auf einmal weiss ich es — dass mein Herz dabei so oft von Schwermut belastet war. Wenn ich dich zu den Wundern der Natur führe, damit sie ihren Eindruck unverlierbar in deiner Seele hinterlassen, scheint es mir, mit uns zögen, von Wunder zu Wunder, alle Kinder des Schattens und der Hinterhöfe. Und wenn ich dich zum Grabe der Urgrossmutter bringe, gleichsam zum mütterlichen Wurzelgrund, damit du Nahrung aus ihm schöpfest und ein Wurzelnder werdest, sind wir in meinen Gedanken von all den unzähligen Kindern umgeben, deren Wurzelgrund zerstört, zerrissen, zerbrochen ist. Denn alle inneren und äusseren Erlebnisse mit dir führen mich zu den andern Kindern hin, und deren Schicksal, Gemütsbewegungen und Einfälle bringen mich zu dir zurück. So steht denn alles in geheimer Beziehung zueinander, und du bist darin der Mittelpunkt.

Das, mein kleiner Conradin, wollte ich dir heute sagen.